

Der
patriotische Elsasser.

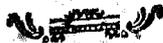
XXXII. Stück.

Donnerstag, den 7ten August 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Anwesenheit der Kayser in Colmar.

Colmar hat in ältern Zeiten oft die Ehre genossen, Kayser in seinen Mauern zu beherbergen. Von Friedrich I weiß man diß drey mal, nämlich im Jenner 1153; im Herbstmonat 1156 und 1185. Eben so oft kam Kayser Friedrich II nach Colmar. Das erstemal geschah 1212 auf seiner Rückreise aus Italien, da er Otto IV das Kayserthum entreiffen wollte. Der Baselsche Bischoff Leutold von Nöteln, begleiteten ihn bis hieher, woselbst ihn der Straßburgische Bischoff Heinrich von Beringen empfeng, um ihm auf seiner Reise durch unser Vaterland Gesellschaft zu leisten. Im nämlichen Jahre, so wie 1219 und im Merz 1236 gieng dieser Herr durch Colmar. Jenesmal befohl er wahrscheinlicher Weise, dieses damalige Dorf, zu einer Stadt zu machen.



Kayser Rudolf hat Colmar sehr oft besucht. Im Weinmonat 1281 ließ er von hier aus ein Schreiben an den Grafen von Luxemburg ergehen. 1282 hielt er sich 15 Tage bey dem Colmarischen Schultheissen Rößelmann auf. 1284 kam er mit seiner Gemahlin hieher. „ Seine Töchter waren 1274, „ an Lichtmesse in Colmar, wohnten dem Gottesdienste der Dominikaner bey, und opferten ausser „ ordentlich grosse Kerzen, „ wie die Annalen dieser Mönche bezeugen. Im Hornung 1287 verpfändete dieser Kayser das Dorf Bilsheim, oberhalb Heil. Kreuz, dem Edeln Johann von Laubgassen, zu Colmar. Von den Jahren 1288, 89 und 91, in welchem er zu Germersheim im untern Elßas verstorben, haben wir die deutlichsten Beweiskümer seines hiesigen Aufenthaltes.

Rudolfs Nachfolger Kayser Adolf, zog 1293 den Tag vor dem Christtage, als Ueberwinder zu Colmar ein, nachdem er diese Stadt, die es mit dem falschen angeblichen Kayser Friedrich II, wie wir ein andermal erzählen wollen, gehalten, seit dem October belagert hatte.

Kayser Albrecht I hielt sich im Merz 1300 hier auf; drey Jahre hernach kam er im Junius wieder, begehrte von den Einwohnern 400 Mark, und forderte zugleich die Elßassischen Edelleute hieher zu sich. Im Anfang des Aprills 1308, gab er Bernhard von Wurmsen, die Investitur über Norddorf, zu Colmar.



Kayser Heinrich VII, verließ im Oct. 1309 dem Abte von Seltz als einem Reichsfürsten, allhier die Regalien. Im folgenden Jahre ertheilte er im September dem Kloster St. Walpurg einen Freyheitsbrief, und sechs Tage nachher dem Abte von Pairis das hiesige Stadtrecht.

Kayser Friedrich III, bestätigte im Merzen 1310 dem Nonnenkloster Aspach, so wie unmittelbar hernach, Kayfersberg und Thüringheim, ihr Stadtrecht, zu Colmar.

Kayser Ludwig aus Bayern war 1317 in Colmar, „ woselbst ihm, wie eine handschriftliche „ Chronick sagt, und aller seiner Schaar, Vieh und „ Lütten, der groß Peter von Sundhofen, „ einen ganzen Tag und eine Nacht, einen Dienst „ gab; „ (zweyfrey hielt oder gastierete.) Dazumal „ war er ein Stettmeister, und macht ihn der König „ zum Schultheissen zu Colmar. Das benedicten „ etliche der Geschlechter, und war nit mehr dann „ drey Jahr Schultheiß. „ Auch hatte Colmar 1329 das Vergnügen, diesen Kayser mit König Johann von Böhmen, welche beyde sie, von einer doppelten Belagerung, die künftig berührt werden wird, befreyet haben, persönlich zu verehren.

Eben diß geschah auch mit Kayser Karl IV am Himmelfahrtstefte 1354.



Kayser Sigmund zog 1418 aus der Kostnizischen Kirchenversammlung nach Colmar, und wurde daselbst „ mit grosser Ehrerbietung empfangen. „ Sein hiesiger Aufenthalt dauerte 31 Tage.

Kayser Friedrich IV kam an St. Adolfsfest 1442, nach seiner Krönung zu Aachen; desgleichen 1473 am Tage vor Kreuzerhöhung hieher.

Kayser Maximilian I ritt Montags nach St. Katharinentag 1492 hier ein; auch treffen wir diesen Herrn Montags nach Lätare 1453 in Colmar an. Er ertheilte dieses letzteremal den Dominikanern das hiesige Stadtrecht.

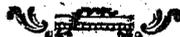
Kayser Ferdinand I war an Thomastag 1562 in Colmar, und hatte sein Quartier im Johannerhofe. (*)

Kayser Maximilian II reisete 1563 durch Colmar.

Seit dieser Zeit hat unsere Vaterstadt keine Röm. Kayser mehr zu sehen, das Glück gehabt.

Wie schmeichelhaft wäre es für diese Stadt gewesen, den grossen Menschenfreund Kayser Joseph II, auf seiner Reise durch Frankreich, in ihren Mauern zu sehen und zu verehren. Doch muß es jedem Colmarischen Einwohner erfreulich seyn, zu vernehmen, daß dieser Monarch leztlin den 25 Ju-

(*) Siehe das 28 Stück des Elsasischen Patriotens vom vorigen Jahre.



lius, bey seiner Anwesenheit in Neu-Breytsach, sich die Stadt Colmar und sein Stammhaus Drey-Egtsheim, in der Ferne zeigen lassen.
B.

Beschluß vom Nutzen der kalten und warmen Bäder; die nur aus gemeinem Wasser bestehen.

Doch, was nutzen die herrlichsten Mittel, wenn sie nicht auch in rechter Ordnung gebraucht werden? Wir wollen deswegen dem Leser noch kürzlich anzeigen, wie er sich beyhm Baden verhalten soll, es mag dieses in einem Flusse oder zu Hause in einer Baddütte geschehn. Da wir aber für diesmal nur vom Baden in gemeinem Wasser gehandelt haben, in welchem zwar auch nach befindenden Umständen einige Pflanzen können abgekocht werden, so werden wir uns auch hauptsächlich auf diese einschränken, obgleich bey den mineralischen Bädern: fast die nämliche Vorsicht nöthig ist.

Baden geschieht entweder nur aus einer Art von Wohlflust, oder man hat dabey eine diätetische Absicht, um nämlich aus Reinlichkeit den Staub und Schweiß von seinem Leibe abzuwaschen, und seine Glieder zu stärken; oder aber man befindet sich



kränklich, und will sich damit Linderung und Hülfe verschaffen.

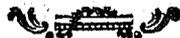
In den zwey ersten Fällen, wollten wir vorzüglich das Baden im Flußwasser anrathen, wosern man einen Fluß in der Nähe hat, doch daß, wie bereits oben gesagt worden, der Leib nicht erhitzt, und der Magen nicht mit Speisen angefüllt sey. Am dienlichsten kanns einige Stunden vor dem Nachtessen geschehn, wenn der Magen leer, und das Wasser von der Sommerhitze erwärmet ist.

Ist man aber kränklich, so kann das Baden nicht wohl in einem Fluße geschehn, sondern man muß seine Gelegenheit zu Hause suchen, und es werden schon mehrere Umstände erfordert. Denn

1) Findet man Vollblütigkeit oder unreine Säfte, so muß man trachten, daß solche vorher durch Aderlassen und abführende Mittel gehoben werden mögen.

2) Muß man, wenns möglich ist, am Tage gefallenes, und unter freyem Himmel gesammeltes Regenwasser nehmen, oder in Ermanglung desselben Flußwasser, oder auch im Nothfalle, an der Sonne gekandenes Brunnenwasser, doch nur solches, von welchem man weiß, daß es nicht hart ist.

3) Ist sich wohl in acht zu nehmen, daß solches nicht heiß, sondern nur lau sey, auch daß es einem nicht über den Nabel gehe.



4) Ist der Morgen darzu am dienlichsten, wenn der Magen leer, und man vorher, wo möglich, einen Stuhlgang gehabt hat.

5) Ist es anfänglich genug, wenn man sich eine halbe Stunde in dem Bade verweilet, nachgehends aber, mag man wohl, wosern die Kräfte es zulassen, bis eine Stunde darinnen bleiben, und ein wenig warmes Wasser nachgießen lassen.

6) Aus demselben lege man sich zu Bette, und nehme eine gute Fleischbrühe, oder einige Tassen Thee, um den Schweiß zu befördern; wenn derselbe nicht mehr fließt, so tröckne man sich behutsam, nehme ein frisches Hemd, und ruhe noch ein wenig: will man alsdann wieder aufstehn, so ziehe man sich warm an, und verwahre sich einige Zeit vor der Luft.

7) Bey dem Essen hüte man sich vor schwer zu verdauenden, auch sauren und stark gewürzten Gerichten, und da nach dem Baden gemeinlich starker Appetit sich einfindet, so muß man sich vor unmaßiger Ueberfüllung enthalten, welches auch von hitzigen Weinen und andern dergleichen Getränken, zu verstehen ist.

Auf diese Weise würde zu Hause und in der Stille, manches heftige und alte Uebel können gehoben werden, insonderheit wenn dabey ein getreuer und sorg-



fälliger Arzt, wofern solcher zu haben ist, zu Rath gezogen wird, welcher nach befindenden Umständen, nicht nur dem Bade nützliche Kräuter beyfligte, sondern auch innerliche Mittel verordnete. Alsdann hätte man öfters nicht nöthig, entlegene und kostbare Bäder zu besuchen, aus welchen viele, insonderheit wenn sie ihre Leidenschaften nicht zu zähmen wissen, mit kränkerm Leibe zurücke kommen, als sie sich hinbegaben.

Beytrag zur Gelehrten = Geschichte unfers Vaterlandes.

Das Elßaß hatte in ältern Zeiten Gelehrte aufzuweisen, die noch ijt verdienten, allgemein bekant zu werden. Vorzüglich gab es grosse Redner und Prediger. Johannes Tauler z. E. der 1361 zu Strasburg starb, und Geyley von Kaisersberg waren Männer, die in unsere Zeiten versetzt, den größten und mächtigsten Rednern den Vorzug streitig machen würden. Beider Schriften sind zwar noch vorhanden, sie sind voll von Weisheit, Gottesfurcht und heiliger glühender Beredsamkeit, aber sehr wenig bekant, und wenn sie es wären, so würden sie doch, wegen ihres alten, ungekünstelten, ehrlichen Stils, wenig mehr gelesen werden.



Einige Stellen aus Taulers Schriften, die wir eben vor uns haben, sollen dem lieben Leser beweisen, was er für ein Mann war. Wir bitten aber vorläufig zu bedenken, daß alles, was er sagt, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gesagt worden ist.

Es ist die Rede, wie man am leichtesten die Heiden bekehren könne. Tauler kleidet diese Untersuchung in ein vertrauliches Gespräch ein, und läßt aus Bescheidenheit seinen Freund den Beweis führen. Dieser sagt, wenn er einen Heiden zu bekehren hätte, so würde er im Anfange weiter nichts thun, als ihn folgendes Gebet mit Andächt und Wärme beten lehren: „ O du, der mich und alle Welt geschaffen hast, Schöpfer aller Creaturen! Ich bin in diesem Lande gebohren. Nun haben die Juden einen andern Glauben. Die Christen einen andern Glauben. O Herr, der du über uns bist, und Juden, Christen und mich geschaffen hast, ist nun kein Glaube besser, als der, worin ich gebohren bin, oder ist je einer besser, dann der: so weis mir, auf welche Weise du willst daß ich glauben möge, so will ich dir ja gern gehorsam seyn und glauben. War es aber Sache, daß du mir es nicht wiesest, und ich stirbe in meinem Glauben, aus Mangel daß ich keinen bessern wußte: und es wäre dann ein besserer Glaube, und hättest mir ihn nicht gewiesen, noch geoffenbaret; so hättest du mir ja groß Unrecht gethan. „



Hierauf versichert Tauler, daß wirklich auf diese Art ein gutherziger Heide, wie er ihn nennt, zum Christenthum bekehrt worden sey. Dieses Gebet ist gewis schön, voll Kraft und ungeheuchelter Herzenssprache. Wir haben darinn kein Wort hinzugesetzt, nur zu besserm Verständniß mancher Leser, die alte Orthographie in die heutige verwandelt, so sehr wir auch überzeugt sind, daß alte Reden in alter Sprache gesagt, Einigen besser gefallen hätte.

Wir wollen noch einige Stellen aus Taulers Predigten selbst hersehen. Er redet von den unruhigen Begierden der Menschen und sagt: „ Alle Dinge rasten und ruhen an ihrer eigenen Stätte; der Stein auf der Erde, das Feuer im Stein: also ruht die Begierde und Liebe der menschlichen Seele allein in Gott, ihrem Heil. „

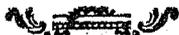
Ferner sagt er an einem andern Orte: „ Du hast Augen zum Sehen, aber wann siehst du? Beym Taglicht. Du hast eine Veranft zum Denken, aber wann denkst du recht? Beym Licht der heiligen Schrift. „

„ Ein Edelmann, erzählt er ferner in einer Predigt, wünschte zu Gott acht Jahre lang, jemands den zu sehn, der ihm mit Rath und That, den Weg der Wahrheit zeigte. Einst fand er vor der Kirche einen armen Menschen, dem seine Füße zerschunden waren und voll Staubs und Unge-



„ zersers, und all seine Kleider waren kaum drey Heller werth. Er grüßte ihn und sprach: Gott geb dir einen guten Morgen. Da sprach der Arme: ich hatte noch nie einen bösen Morgen. Der Edelmann sprach: Gott geb dir also Glück. Der Arme: Ich hatte noch nie Unglück. Der Edle: So wünsch ich, daß du selig seyest. Der Arme: Ich war noch nie unselig. Der Edle: Daß dir Gott heil gebe, unterrichte mich besser, ich kan dich nicht verstehen.

„ Der Arme: Gern: Du sprichst, daß mir Gott einen guten Morgen gebe. Da sprach ich, ich hatte noch nie einen bösen Morgen. Wenn michs hungert, so lob ich Gott, friert michs, so lob ich Gott, bin ich elend und verschmachtet, so lob ich Gott: Darum hatte ich noch nie einen bösen Morgen. Du sprichst auch, daß mir Gott Glück gebe. Da sprach ich, ich hatte noch nie Unglück. Denn was mir Gott gab, oder über mich verhängte, es wäre lieb oder leid, sauer oder süß, dessen war ich alles froh, und nahm es fröhlich von Gott für das Allerbeste: und darum hatte ich noch nie Unglück. Du sprichst auch, daß mich Gott selig mache. Da sprach ich, ich war nie unselig. Denn ich wollte allein in Gottes Willen seyn und ich hatte meinen Willen gegeben in Gottes Willen, so ganz, daß was Gott will,



„ das will ich auch: und darum war ich nie un-
selig.

„ Der Edelmann: Wenn dich aber Gott in die
Hölle werfen wolte, was woltest du dazu reden?

„ Der Arme: Mich werfen in die Hölle? Wo-
für ist dann der Himmel? Und dennoch würf er
mich in die Hölle, so hab ich zween Arme, damit
ich ihn umfasse. Ein Arm ist wahre Demuth
und den leg ich unter ihn; der andre Arm ist
Liebe, mit dem umfah ich ihn.

Ist dis nicht ein schönes Bild einer glücklichen, sich
auf Gott stützenden Seele? Läuft nicht am Ende
all unsre Zufriedenheit dahinnaus, daß wir ein un-
gegründetes Vertrauen auf Gott setzen? Und wie schön,
wie anschaulich, wie rührend wirds hier von unserm
Tauler vorgestellt!

Es ist uns leid, daß wir wegen Mangel des Raums,
nicht noch mehreres von diesem grossen Manne her-
setzen können. Sein ganzes Buch, und es besteht
doch aus einem enggedruckten Folianten, ist voll
von solch herrlichen Gedanken und Gefühlen. Viel-
leicht reden wir noch mehrmal von ihm, wenn wir
andere hoffen dürfen, daß es unsern Lesern ange-
nehm ist.

X.



Sortsetzung des elsassischen Bauern- Krieges.

„ Auf den Sonntag Jubilate den 7ten May
kam der Haufe Bauern von Ebersheimmünster,
mit einem andern der sich unter einem Fähnlein zu
Barr versammelt hatte, vor St. Piltz, und nah-
mens ein.

Montags den 8ten zogen sie vor Oberberken
und da mans nicht aufgeben wolte, rückten sie her-
auf und kamen gen Beblenheim. Da fielen die
von Beblenheim, Ostheim, Mittelweyer und
Zunnenweyer zu ihnen. Denselbigen Abend ritt
unser Vogt zu ihnen hinaus und fragte sie: warum
sie da wären? Statt der Antwort forderten sie von
unserer Stadt Reichenweyer: daß wir zu ihnen
schwören und die vorbezeichnete 12 Artikel handfesten
helfen solten; wenn wir aber die Stadt nicht auf-
geben würden, wollten sie einen grossen Gewalt mit
Volk bringen und sie belagern. Worauf der Vogt
zu ihnen gesprochen: er wollte ihnen Morgen eine
Antwort von dem Rath und der Gemeinde wissen
lassen.

Dienstags den 9ten lautete man am Morgen, bey
beschlossenen Thoren, der Gemeinde zusammen und



fragte sie: wess Sinnes sie wären? Denn die Bauern lägen zu Beblenheim und forderten die Stadt auf, daß wir auf obige 12 Artikel zu ihnen schwören sollten; so hätten wir einen Burgereid zusammen geschworen, bey einander zu bleiben, zu leben und zu sterben, auch einander zu helfen Leib, Ehre und Gut zu retten. Der Vogt und Rath fragten die Gemeinde: obs ihnen lieb wäre und die Gemeinde ihnen beystehen wollte, so wollten wir sie nicht hereinlassen und uns wehren so lang wir möchten? Da sprach von der Gemeinde der eine: ich hab' kein Pulver oder Stein, die die Bauern schießen möchten. Der andere sagte: ich hab' keine Hellbart, der die Bauern schlagen möchte. Der dritte: ich hab' keinen Spieß, der die Bauern stechen möchte u. s. w. Also fochten wir da in der Stadt eben so sehr als die draussen. Worauf der Vogt zu der Gemeinde sprach: Wolan! macht einen Rathschlag mit einander, wie ihr ihm thun wollt, denn ich muß sie eine Antwort wissen lassen. Also wurden sie zu Rath, man sollte ihnen zur Antwort geben: wann sich Berken und Rappoltsweiler ergeben und was dieselbige thäten, das wollten wir auch thun. Hierauf ritt unser Vogt und zween vom Rath nebst zween von der Gemeinde mit ihm gen Beblenheim, welche mit denen von Mittelweyer zu den Bauern geschworen hatten. Der Vogt fragte sie: warum sie solches gethan; sie hätten wol beyten (warten) können,

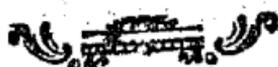


bis wir von Reichenweyer und ergeben haben würden, sie wären alsdann noch früh genug kommen. Da antwortete ihrer ein Theil von Beblenheim: wir von Reichenweyer hätten ihnen nie kein Gutes gethan, und sagten uns ab und sprachen: wo sie uns Böses thun könnten, das wollten sie nicht unterlassen und des sollten wir uns zu ihnen versehen.

Also schwieg der Vogt und Rath und gaben dem Obersten vom Volk oder Haufen folgende Antwort: Wir wären des Sinnes, daß wir sie nicht wollten hereinlassen; was aber Berken und Rappoltsweyer thäten, das wollten wir auch thun.

Auf dieses Wort griffen sie einen vom Rath, Stephan Erdinger und einen von der Gemeinde, Oswald Diefenbach, nahmen sie gefänglich an und behielten sie draussen. Der Vogt, mochte aber nicht sobald herein kommen, als sie dieselbige zween Männer wieder gehen ließen. Nachmittags zogen sie vor Berken und forderten auf. Sie sprachen aber zu ihnen: sie wollten ihnen bis Morgen eine Antwort geben. Hierauf schickten am Mittwoch die von Berken Botschaften gen Rappoltsweyer, Reichenweyer, Riensheim, Ammersweyer und Kayserberg, um auf Morgen einen Tag zu Reichenweyer zu halten, welches auch geschah.

(Die Fortsetzung folgt künftigh.)



Das Heu.

An eine Freundin.

* * *

Steh, Freundin, jenes öde Feld,
 Wovon du sonst die Blumen pflücktest,
 Und jugendlich die Stirne schmücktest,
 Ist durch ein mattes Grün entstellt:
 Es ist entflohn der schöne May,
 Und seine Blumen sind jetzt Heu.

Doch dieses Heu, das vormals Blumen war,
 Müßt, wohlverwahrt, das ganze Jahr:
 Sein Schmuck währet kurz, sein Nutzen aber lange.
 Und Freundin, dieses ist von jedem Schmucke wahr!
 Wie schön auch unsre Jugend prange,
 Wenn sie das Auge nur erfreut,
 Und keinen Vortheil sonst auf künft'ge Jahre
 streut,
 So ist sie nichts, als Eitelkeit.

